

Besprechungen

Die Dialektmonographien für das Komi-Syrjänische

Einen grossen Gewinn für die Erforschung der komi-syrjänischen Sprache bedeutet das Erscheinen jener Reihe von Dialektmonographien, die i.J. 1966 eingeleitet wurde durch die Monographie über die Mundart von der oberen Vyčegda. Es folgten eine Darstellung des Dialekts der Umgebung von Syktyvkar, von Ober-Sysola, Unter-Vyčegda, Ižma, Pečora und Mittel-Sysola; weitere werden folgen, bis alle zehn Dialekttypen des Komi-Syrjänischen behandelt sind. Initiator der grossen Arbeit war V.I. Lytkin; seine hochstehende und umfangreiche Tätigkeit in Forschung und Lehre hat gute Früchte getragen.

Die komi-syrjänische Schriftsprache basiert bekanntlich auf dem Dialekt von der mittleren Vyčegda. Die Monographie über dieses Dialektgebiet, die Umgebung von Syktyvkar, stammt von T.I. ŽILINA und G.G. BARAKSANOV (Prisyktyvkarskij dialekt i komi literaturnyj jazyk. Moskva 1971). Die 276 Seiten umfassende Arbeit enthält einen von Baraksanov geschriebenen Überblick über die Siedlungsgeschichte des Gebietes, eine von Žilina verfasste Laut- und Formenlehre des Dialektes (letztgenannte enthält auch syntaktische Beobachtungen), ein von Baraksanov zusammengestelltes Verzeichnis von Dialektwörtern (38 S.) und von ihm veröffentlichte Texte (mit Übersetzung 21 S.). Ferner findet sich in dem Band noch ein Überblick über das Namengut des Gebietes, verfasst von ADOLF TURKIN.

Das älteste Siedlungsgebiet des Dialekts von Prisyktyvkar befand sich an der Sysola; der südlichste Siedlungspunkt war Šoška. Die Besiedlung der Mündung der Sysola und des Flusslaufes der Vyčegda ist späteren Datums, wegen seiner Gefährlichkeit blieb das Gebiet zunächst unbesiedelt: die Wogulen unternahmen Streifzüge die Vyčegda entlang und auch der Weg der Russen an die Pečora und nach Sibirien führte an der Vyčegda entlang (S. 13). Der Dialekt hat Einflüsse von drei Seiten erhalten: anfangs vom alten Dialekt an der mittleren Sysola und vom alten Dialekt an der unteren Vyčegda, später dann auch vom Dialekt an der oberen Vyčegda.

Die von T.I. Žilina verfasste Laut- und Formenlehre ist eine auffallend solide Arbeit. Hinsichtlich seiner lautlichen Besonderheiten handelt es sich um einen $v \sim l$ -Dialekt, wenn auch das l sporadisch nicht nur im Silbenanlaut begegnet: *nilka* 'Mädchen', *bobul* 'Schmetterling'. Andererseits hat sich auch in den jungen russischen Lehnwörtern der Wandel $l > v$ durchgesetzt: *kovkoz* 'Kolchose' (S. 32), und v begegnet sporadisch im Silbenanlaut (*kožuvis* 'Stern' + 3.Sg.Px) (es wird definiert, das v werde in prävokalischer Stellung zu l [S. 28]. was vom synchronen Standpunkt auch einfacher ist als die entgegengesetzte Definition: ein l , das nicht im Silbenanlaut steht, wird zu v , vgl. Fokos-Fuchs, AL III S. 217).

Was die Verbindungen von j und Dentalklusil im Wortauslaut angeht, so vertritt der Dialekt den Typ $-jt$, aber $-d'$ oder $-jd$, nicht jedoch frei wechselnd sondern in einem bestimmten Wort *jd*, im anderen d' (S. 34). Dialektweise wird der Wechsel $k > t'$, $g > d'$ vor Palatalvokalen sichtbar: *terka* pro *kerka* 'Haus', *did* pro *gid* 'Stall' (S. 32). Hinsichtlich der Vokale der nächsteren Silben vertritt der Dialekt den e - und i -Typ, obwohl dialektweise (an der Šoška) auch der ältere e -, i -Stand sichtbar wird (S. 19—).

Bei der Darstellung der Formenlehre kommen auch syntaktische Gesichtspunkte zur Sprache. Die Beschreibung der Kasus ist sehr gründlich und die Beispielsätze sind gut gewählt. Auch dieser Dialekt kennt eine Konstruktion, zu der der Genitiv der Person, das *em(a)*-Partizip und ein im Akkusativ oder Nominativ stehendes, zum Verb im Patiens-Verhältnis befindliches Glied gehören: *Grigorjovnaln t'el'evizor ņebgma* 'Grigorjovna hat ein Fernsehgerät gekauft' (S. 63). Ein zweiter Konstruktionstyp mit einem Genitiv der Person enthält ein mit s abgeleitetes Verb: *menam užsema* 'ich wurde schläfrig, ja prospal' (S. 136). Von der sonstigen Kasusverwendung sei das Dativagens der Kurativverben erwähnt (*paltoes vuredi Ene Tamarali* 'ich liess Eneš Tamara einen Mantel nähen'; in den Lokaldialekten steht in der gleichen Funktion der Instrumental oder Komitativ (S. 66). Als Akkusativendungen werden das Nullmorphem genannt, die Endung $-es$, $-te$ und $-se$. Die Endung $-es$ trete an Substantive, die sowohl belebte als auch unbelebte Denotate bezeichnen (S. 64). Für den Inessiv wird eine solche Verwendung angegeben, dass man fragen würde, ob für die Instrumentalendung zwei Allomorphe angenommen werden können, $-en$ und $-jn$, falls die gleiche Verwendung nicht auch in der possessiven Flexion sichtbar und die Inessivität auf diese Weise bewiesen würde: *nemis devajin olis* 'sie lebte lange als Witwe', *taje tomin na olema* 'dieser hielt sich noch für jung, etot sčital sebja ještše molodym' (S. 67); *dezmema taj ne traktorad užaligen* 'er hatte es satt, mit dem Traktor zu arbeiten' (S. 68). Bei der Flexion der Pronomina fällt der *an*-Plural des Demonstrativpronomens auf: *tajan, sijan, etajan, esijan* (S. 124) und

der Kasusgebrauch der als Personalpronomina verwendeten Demonstrativa: *tajanin oli nol' telis* 'ich lebte vier Monate bei ihnen', *tajanę pe me unais piravla vetlig-munigen* 'beim Vorbeigehen schaue ich oft bei ihnen herein' (a.a.O.). Das Auftreten der Personalpronomina in attributiver Stellung oder als Bezugswort einer Postpositions konstruktion wird genau beschrieben (S. 115—). Bei der Verbal flexion fallen einige infinite Formen auf. Vom Partizip I wird z.B. die Inessivform benutzt: *te munišin?* 'beabsichtigst du zu gehen?' (S. 68). Die Konstruktion kann verschiedene modale Nuancen enthalten. Žilina bringt auch interessante Kompositakonstruktionen. Hierher gehört ein Substantiv, das aus der *an*-Form und dem *tor*-Suffix (Substantiv) besteht: *šilen voantor nin* 'er muss schon gehen, er hat schon zu gehen', *Ninalen pe petantor talun* 'Nina soll heute entlassen werden (aus dem Krankenhaus)' (S. 74), und ein zweites, wo das Suffix *in* (Substantiv) an die *an*-Form tritt: *šilaninšis dugdisni* 'sie hörten auf zu singen' (S. 76).

Besonders verdienstvoll ist die Darstellung von Žilina hinsichtlich der Derivationslehre (S. 71—, 137—). Neben der Ableitung wird stets auch das Grundwort oder ein Korrelat erwähnt, eine andere Ableitung derselben Wortsippe. Die opaken Ableitungen werden als eigene Gruppe dargestellt (S. 84—), desgleichen die aus dem Russischen entlehnten Ableitungssuffixe (S. 87—) und die emphatischen getrennt (S. 88—). Bei den Verben werden jene Deskriptiva als eigene Gruppe behandelt, deren zweite Komponente aus einem der Verben *kivni* 'hörbar sein', *vižni* 'pflegen, beschützen', *munni* 'gehen', *kerni* 'machen' besteht und als deren erste Komponente eine Interjektion verwendet wird (S. 153). Texte und Wortschatz von Baraksanov ergänzen diese Dialektbeschreibung in gelungener Weise; Turkins Ausführungen über das Namentgut interessieren vor allem hinsichtlich des Ortsnamenverzeichnisses sowie bei den Personennamen hinsichtlich des Vornamenverzeichnisses mit den einzelnen Namenvarianten.

Die Monographie über den Dialekt an der unteren Vyčegda (Nižnevčegodskij dialekt komi jazyka. Moskva 1977) stammt von V.A. SORVAČEVA. Das 228 Seiten umfassende Buch enthält die Lautlehre, die Formenlehre und die Lexik des Dialekts sowie ein umfangreiches Wörterverzeichnis (S. 57—203). Die Texte enthalten auch einen Zyklus von Hochzeitsklagen (S. 203—225). Die Übersicht über die Siedlungsgeschichte an der unteren Vyčegda stammt von A.I. Turkin.

I.J. 1926 wurde der Dialekt von der unteren Vyčegda von 12 % der Komi-Syrjänen gesprochen. Die Mundart grenzt im Norden an die Dialekte von Udora und Vym, im Südosten an den Dialekt von Prisyktyvkar und im Westen an russische Dialekte. Das Dialektgebiet reichte früher bis an die Mündung der Vyčegda, nach Kotlas;

heute ist Mežog ein halb syrjänisches, halb russisches Dorf. Leider enthält das Buch keine Karte des Dialektgebietes. Die ersten archäologischen Zeugnisse für die Komi-Syrjänen an der unteren Vyčegda sind die auf die späte Eisenzeit datierte Burg Karmil'k und zahlreiche Begräbnisplätze, von denen der älteste auf das 10.—11. Jahrhundert datiert wird. Bei den Komi-Syrjänen an der unteren Vyčegda unterscheidet man drei ethnische Komponenten: die vom alten Siedlungsgebiet an der oberen Kama an die Vyčegda gekommenen Komi-Syrjänen verschmolzen mit den ortsansässigen Vertretern der sog. *Vandizdin*-Kultur; Ostseefinnen, Karelrier und Wepsen trugen das Ihrige zur Bevölkerung bei. Der Dialekt von der unteren Vyčegda soll ca. 50 wepisch-karelische Lehnwörter enthalten.

Lautlich gehört die Mundart zum *l~v*-Typ: *niv* : *nilen*. Im Wortauslaut steht eine Verbindung von *j* + Dentalklusil: *bajd* 'Weide', *kvajt* 'sechs', in den südlichen Lokaldialekten kommt jedoch auch eine *d*, *t*-Vertretung vor: *bad*, *kvat*' (auch eine *js*-und *š*-Vertretung wird u.a. erwähnt, doch fehlen die Beispiele, S. 33; die Darstellung der Lautlehre ist etwas ungenau: z.B. ist S. 22 die Überschrift "Synkope des Vokals in der zweiten geschlossenen Silbe" irreführend, denn der Vokal wird in der offenen Silbe ausgestossen). Hinsichtlich des Vokalismus der nichtersten Silben lassen sich drei Subdialekte unterscheiden. In einem steht in den nichtersten Silben *e* oder *i*, falls der vorangehende Laut palatal ist. Im zweiten Unterdialekt wirkt neben der Kontaktassimilation auch die Fernassimilation, falls das dazwischen befindliche Konsonantenmaterial dental ist. Im dritten Untertyp begegnen in den nichtersten Silben *e* und *i*; *e* beschränkt sich auf die erste Silbe. Eine typische Besonderheit für die untere Vyčegda ist der Wandel *k* > *t*, *g* > *d*' im Wortanlaut vor *e* und *i* (S. 27): *t'i* pro *ki* 'Hand', *d'ižni* pro *g'ižni* 'schreiben'. Der Wandel wird auch im Wortinnern realisiert, und zwar vor Palatalkonsonanten: *ve'tni* (pro *ve'kni*) 'dünn', *šort'ni* (pro *šork'ni*) 'Rübe'. Vor den gleichen Vokalen werden die Dentale in der Mundart leicht palatalisiert: *d* > *d'*, *n* > *n'*, *t* > *t'*, *l* > *l'*. Automatisch ist die Erscheinung jedoch nicht: *ti* 'ihr', *te* 'du', *ležni* 'gestatten' (S. 27).

Zu den Merkmalen, die bei der Darstellung der Morphologie zur Sprache kommen, gehört bei der Pluralbildung der Substantive der *jan*-Plural der Verwandtschaftsnamen: *mamejan* *veli munam* 'wir gingen zur Mutter und zu den anderen bei ihr Weilenden'. Bei den Personennamen, den Vornamen, ist *jan* eine Art Kosesuffix: *Vittorjan* (im Russ. *Viktoruška*). Der Plural des Pronomens der 3.Pers. endet ebenfalls auf *-jan*: *najan* ~ *najajan* 'sie' (S. 43). Unter den Quantoren scheint es eine besondere Gruppe von *-nan*-Formen zu geben: *kiknan* 'beide', *kujimnan* 'alle drei', *nekodnan* 'niemand' (S. 44). Bei der Verbalflexion fällt die Existenz der 1.Sg.Perf. auf

(S. 48) und die absolute Form des Verneinungsverbs: 1.Sg. *oge* ~ *ogej*, *ige* ~ *igej*. Die Infinitivendung hat mehrere Allomorphe: *ni*, *ne*, *ne*. An die Infinitivendung kann das Pluralzeichen treten (S. 49) und daran noch die Akkusativendung (der poss.Flexion) *te* oder *se* (S. 50). Die Bedingungen für die Verwendung des Pluralzeichens werden leider nicht angegeben (handelt es sich um ein wiederholtes, mehrmaliges Geschehen?).

Die Monographie über den Dialekt von der oberen Vyčegda (Verxnevčegodskij dialekt komi jazyka. Syktyvkar 1966) stammt aus der Feder von V.A. SORVAČEVA, M.A. SAHAROVA und E.S. GULJAJEV. V.A. Sorvačeva hat die Lautlehre behandelt, M.A. Saharova die Formenlehre, E.S. Guljajev hat das Verzeichnis der Ortsnamen zusammengestellt und das Wortregister des Dialekts stammt von allen drei Verfassern.

Der Dialekt der oberen Vyčegda wurde zur Zeit der Volkszählung i.J. 1926 vom grössten Teil der Komi-Sprecher gesprochen, nämlich von 25,5 %. Der Dialekt von der oberen Vyčegda ist ein junger Dialekt, in den letzten 200—300 Jahren entstanden. Die Bewohner kamen aus den alten Siedlungsgebieten der Komi-Syrjänen von der Sysola, Luza, der unteren Vyčegda, dem Vym und der Udora (S. 4). Das späte Auftreten der Komi-Besiedlung an der oberen Vyčegda beruht darauf, dass die Wogulen noch im 15. Jh. in diesem Gebiet unterwegs waren. Es kamen jedoch schon im 15.Jh. Bewohner vom Vym an die Višera. Nachrichten über die erste Besiedlung des Oberlaufs der Vyčegda liegen vom Ende des 16. Jh. vor. In der zweiten Hälfte des 17.Jh. und der ersten Hälfte des 18.Jh. ist der Bevölkerungszustrom besonders bemerkenswert; er kam aus verschiedenen Dialektgebieten, von der Sysola, der mittleren und unteren Vyčegda, der Luza, dem Vym und der Udora. Der Dialekt von der oberen Vyčegda ist noch immer nicht ganz einheitlich, sondern setzt sich aus Subdialekten zusammen, die sowohl lautliche als auch morphologische und lexikalische Unterschiede aufweisen (S. 7). Z.B. kann man hinsichtlich der Vertretung des *l* im Dialektgebiet vier verschiedene Typen unterscheiden: den Typ des erhaltenen *l*, den Typ des Wechsels *l* ~ *v*, den Typ des geschwundenen *l* mit Vokaldehnung sowie den Typ mit Mischvertretung (S. 9). Andererseits gibt es auch Merkmale, die für das gesamte Dialektgebiet gemeinsam sind und uns berechtigen, vom Dialekt an der oberen Vyčegda als einem komi-syrjänischen Dialekttyp zu sprechen. So begegnen in den nichtersten Silben die Vokale *e* und *i*, nicht aber *ę* und *ĩ*. Das *e* und *i* der nichtersten Silben wird in dem Dialekt besonders leicht assimiliert, z.B. *vaan* 'im Wasser', *šonda* 'sonnig', *vaa* 'ins Wasser', *loo* 'wird sein', *gožom* 'Sommer'. In jenen Mundarten, wo das alte *l* als Typ Schwund des *l* und Vokaldehnung vertreten ist, begegnet auch in den Fällen ein langer Vokal, wo es

sich nicht um ein altes *l* handelt. Z.B. *gogin* 'Schabeisen' (anderwärts *gogin*), *gooja* 'krank, verletzt' (anderwärts *goja*), *kooz* 'Fichte' (sonst *koz*), *geegil'* 'Rad' (sonst *gegij'*), *keeja* 'Brustbein vom Vogel' (anderwärts *keja*). Die junge und mittlere Generation hat die Tendenz, den letztgenannten Typ mit den *v*-Wörtern zu verbinden: *gogin* ~ *govgin*, *gooja* ~ *govja* (S. 21). Was die Verbindung *j* und Dentalklusil im Wortauslaut angeht, so ist ihr Auftreten insofern an die *l*- und *v*-Typen gebunden, als im Wortauslaut *jd*, *jt* steht ausser dem nördlichen Typ mit *l*-Schwund und Vokaldehnung in jenen Dialekten, wo das wortauslautende *jd* oder *jt* mit einem mouillierten *d'* oder *t'* wechselt; auch dann kann sich *d'* oder *t'* auf präkonsonantische Stellung im Wortinnern beschränken: *modni* Inf. 'Märchen erzählen', aber Imp.2.Sg. *mojd!*, 1.Sg.Präs. *mojda*. Bei der Behandlung der Stammzusatzkonsonanten im Komi-Syrjänischen fällt auf, dass es heisst, *j* "erscheine" im Wortstamm, während die Zusatzkonsonanten *m*, *t* und *k* so definiert werden, dass sie entweder im Wortstamm "erhalten bleiben" oder vor Konsonanten "wegfallen" (S. 61—). Hinsichtlich des Akzents wird jenes besondere Merkmal angeführt, dass der Hauptakzent allgemein auf der 1.Silbe liegt, mit Ausnahme der Wörter mit dem Suffix *ov* ~ *oo* ~ *o*, wo der Akzent auf dem Suffix liegt; in den Subdialekten mit langen Vokalen tragen sie den Hauptakzent, auch wenn sie in der nichtersten Silbe stehen: *siktij'kar* (Syktyvkar).

Die Morphologie wird von den Assimilationserscheinungen durch die Erzeugung von Allomorphen beeinflusst. Da das *j* dialektweise mit dem vorangehenden mouillierten Konsonanten auch über die Morphemgrenze hinaus assimiliert wird, vertritt der Plural dialektweise den Typ *doddas* (S. 73). Die Endung der Präteritumsform der 3.Sg., *-i*, wird hier lautlich erklärt, es sei eine reduzierte Form (S. 100). Dies ist natürlich eine irrtümliche Deutung, die Endung lautet ja auch ursprünglich *-i* neben *-is*. Auch an der oberen Vyčegda enden die Pronomina der 3.Pers. im Nominativ auf *-a* (*sija* 'er', *naja* 'sie'), im Akkusativ wie die Pronomina der 1. und 2.Sg. auf *-e* (*sije*, *naje*) (S. 92—). Die absolute Form des Negationsverb endet auch hier auf *-e*: "te munan?" "oge?" 'gehst du?' 'nein', 1.Sg.Prät. *ege*, 3.Sg. Präs. *oze*, 3.Sg.Prät. *eze* (S. 100—). Bei der Darstellung der Ableitungssuffixe (S. 79—, 103—) vermisst man Angaben über das Grundwort oder Korrelate der jeweiligen Ableitung. Im Zusammenhang mit der Morphologie kommt auch die Syntax zur Sprache. Die Verwendung der Kasus weist interessante Züge auf, z.B. beim Illativ: *bate čerije munis* 'der Vater ging fischen' (S. 76), *keldunad munis* 'er ging zum Zauberer', *Petir kerkad veles koli* 'das Pferd blieb bei Petirs Haus', *Matrene pelhian sojni petalim* 'wir gingen zu Matren gefüllte Piroggen essen' (S. 77). Das *ig*-Gerundium scheint sich auf bestimmte Konstruktionen zu

beschränken: *šuvis školhikes korig* 'er sagte, der Lehrer rufe', *pev terig rož* 'ein daumengrosses Loch, ein Loch für den Daumen'. Im temporalen Ausdruck enthält das Gerundium die Endung *-en* oder eine Postposition (S. 115).

Zusätzlich zu den Texten (S. 217—234) und zum Wortschatz (S. 127—216) enthält das Buch ein Ortsnamenverzeichnis (S. 235—253); in gelungener Weise ergänzen sie das Bild, das das Buch vom Dialekt an der oberen Vyčegda vermittelt. Ein möglichst ausführliches Ortsnamenregister hätte man sich für jede Monographie gewünscht. Am Ende des Buches befindet sich auch eine gute Karte über das Dialektgebiet.

Die Monographie über den Dialekt an der Ižma (Ižemskij dialekt komi jazyka. Syktyvkar 1976) stammt von M.A. SAHAROVA und N.N. SEL'KOV. Der überwiegende Teil derer, die diesen Dialekt sprechen, wohnt an der Ižma und an der mittleren Pečora, ferner auch in den Bezirken Tjumen, Archangelsk und Murmansk. I.J. 1970 belief sich ihre Zahl auf 54 780. Die Nachbarn der Ižmaer sind im Norden die Juraken und Russen, im Westen die Russen und die Sprecher des Komi-Dialekts am Vym, im Süden die Komi von der unteren Vyčegda und im Osten die Komi von der Pečora. Die komi-syrjänischen Besiedler an der Ižma kamen vom Vym und von der Udora. Als Entstehungsjahr des Siedlungszentrums an der Ižma galt das Jahr 1567 oder eins der Jahre 1575—1585. Die Besiedlung des linken Ufers stammt erst vom Ende des 19.Jh.; zur gleichen Zeit gelangten die Ižmaer bis an die Pečora. Ende des 19.Jh. hatte die Siedlung der Ižmaer an der Pečora ihren heutigen Umfang erreicht. Kolva entstand in den 1820er Jahren; seine Einwohner waren Ižmaer und Tundrajuraken. Diese Juraken von Kolva haben ihre Sprache später gegen das Ižma-Komi eingetauscht. In der zweiten Hälfte des 19.Jh. siedelten sich Ižma-Komisyrjänen auch jenseits des Urals und auf der Halbinsel Kola an.

Der Kern des Ižma-Dialekts beruht auf dem Vym-Dialekt, der sich im 14.—17.Jh. herausgebildet hatte. Der Dialekt von der Ižma hatte seine charakteristische Gestalt bis Ende des 18.Jh. erhalten (S. 5). — Die Komi-Syrjänen von der Ižma vertreten einen der sog. anthropologischen Typen des Weissmeergebietes (vertreten sind diese Typen auch unter den nördlichen Kareliern, den Wepsen, den Russen des Archangelsker Gebietes, den Komi-Syrjänen an der unteren Vyčegda, der Udora und am Vym; die Komi-Syrjänen an der Udora sollen besonders deutliche Vertreter des Typs sein [S. 5]). Nach Čeboksarov ist der Ižmaer Typ durch Vermischung des Vym-, Udora- und Nowgorod-Typs entstanden.

Ein charakteristischer Zug der Lautlehre des Dialekts ist das Vorhandensein langer Vokale. Allerdings gibt es auch in anderen nördlichen Dialekten lange Vokale, am Vym und in einem Teil der

Dialekte von der oberen Vyčegda. Die Vokaldehnung entstand ja mit dem Schwund des alten *l* und der Dehnung des diesem vorangehenden Vokals. Die Dehnung betrifft die hinteren und die mittleren Vokale. Aus der Verbindung *al* entsteht allerdings im Wortauslaut und vor einem Konsonanten *oo*: *juooni* 'fragen', *in šeroo* 'lache nicht', aber: *juali* 'ich fragte'. Statt der Verbindung *el* oder *ev* und *il* oder *iv* der anderen Dialekte haben wir an der Ižma *ej* und *ij*: *zej* 'sehr', *pij* 'Wolke'. In den russischen Lehnwörtern wird *l* beibehalten; das gilt allgemein auch für das *l* der Frequentivableitungen (S. 20—). Von S. 11 an wird die Frage der Dehnung der Vokale in der geschlossenen Silbe vor einem stimmhaften Konsonanten behandelt. Den Verfassern zufolge ist die Vokaldehnung für Wörter mit gedanklicher oder emphatischer Betonung charakteristisch. S. 15 heisst es, der Vokal könne in diesen hervorgehobenen Wörtern auch vor einem stimmlosen Konsonanten gedehnt werden und S. 16, der Vokal könne auch in der offenen Silbe aus dem gleichen Grunde gedehnt werden. Wenn es sich so verhält, braucht man natürlich keine Differenzierung nach verschiedenen Stellungen, weshalb aber sind die angeführten Beispiele für einen kurzen "nicht-emphatischen" Vokal beinahe immer Fälle, in denen das diesbezügliche Wort in attributiver Stellung steht? — Eine zweite lautliche Besonderheit des Dialekts von der Ižma liegt darin, dass sich das *e* auf die erste Silbe beschränkt, in der nichtersten Silbe steht immer nur *e*.

Die Annahme, dass die langen Vokale und die Verbindungen von Vokal + *j* möglicherweise durch den Einfluss der ostseefinnischen Sprachen entstanden wären, ist nicht notwendig; auch bei der entsprechenden Erscheinung der nordgrossrussischen Dialekte müssen sich die Verfasser ausserdem der Annahme *fiu*. Substratwirkung bedienen.

Charakteristisch für die Vokale der nichtersten Silben sind die Assimilationserscheinungen. Wenn der letztere von zwei auf die Morphemgrenze fallenden Vokalen *e* oder *j* lautet, assimiliert er sich leicht mit dem ersteren: *kerkaan* 'zu Hause'.

Im Konsonantismus des Dialekts von der Ižma scheint sich der Einfluss der nordgrossrussischen Dialekte des Gebietes in vieler Hinsicht bemerkbar zu machen. In russischen Lehnwörtern wird das *f*, *x* und *c* ausgesprochen und nicht, wie es in vielen anderen Dialekten der Fall ist, substituiert. Charakteristisch für beide Sprachformen sind ausserdem Verschiebungen der Affrikatereihen: es wird *č* pro *ć* artikuliert, *ć* pro *č*. Im Dialekt von der Ižma kann die Affrikate ihr frikatives Element auch gänzlich einbüßen: *rot* 'russisch', *rothas* 'auf russisch' (pro *roć*, *roćnas*). An der Ižma wird die im Wortauslaut oder vor einem Konsonanten stehende Verbindung von Sibilant und *t*, *t'* auf die gleiche Weise vereinfacht wie in den nordgrossrussischen Dialekten: *-št'* > *-š*, *-št* > *-š*, *-st* > *-s*: *vers*

'Werst': Instr. *versten*. — Was das Vorkommen des wortauslautenden *j*+Dental oder ausschliesslich des mouillierten Dentals angeht, so begegnet im Ižma-Dialekt in dieser Stellung *d'* (in einigen Wörtern allerdings *jd*), andererseits aber *jt*: *bad'* 'Weide' (aber *kojd* 'ähnlich') und *kvajt* 'sechs' (S. 39).

Charakteristisch für die Satzmelodie am Unterlauf der Ižma ist vor allem bei alten Frauen ein Absinken der Melodie auf der vorletzten Silbe und ein Ansteigen auf der letzten Silbe, deren Vokal auch gedehnt wird. Auch diese Erscheinung begegnet ebenfalls im nordgrossrussischen Dialekt des Gebietes (S. 41). Zu den Verdiensten der vorliegenden Monographie gehört auch, dass wiederholt hingewiesen wird auf die Übereinstimmungen zwischen dem Ižma-Dialekt und der russischen Mundart. (Andererseits ist man zu leicht geneigt, in den nordgrossrussischen Dialekten alten finnisch-ugrischen Einfluss zu vermuten. Hierauf wird — wie bereits erwähnt — bei der Behandlung der im Laufe der Geschichte des *l* entstandenen langen Vokale hingewiesen, und die Ursachen für die Verschiebungen der Affrikatareihen werden ebenso erklärt, S. 28.)

Die Formenlehre enthält auch syntaktische Beobachtungen. Hinsichtlich der Flexion der Substantive wird vermerkt, dass der Karitiv zwei Endungstypen hat: *teg* und *tegja*; in einem kleinen Gebiet wird statt des Approximativ vom Typ *-lan'* die Postpositions-konstruktion *-laz dore* verwendet. Die Verwendung der Kasus weist interessante Besonderheiten auf. Als Kasus des Objekts, des Patiens, begegnet auch der Dativ, vor allem in der Sprache der Folklore. Z. B. *sia getrašis, boštis kupet' niili* 'er heiratete, nahm die Tochter des Kaufmanns (zur Frau)', *kapitanlj arestjitišis* 'sie steckten den Kapitän in Arrest'. Auch das Agens kann im Dativ stehen. Als Prädikat haben wir dann entweder ein mit *s'* abgeleitetes Verb oder eine auf *-ema* auslautende Verbform (S. 47—). In den meisten Dialekten begegnet ja in diesen Konstruktionen der Genitiv als Kasus des Agens. Die Verwendung des Genitivs ist auch an der Ižma bekannt, wie aus den Beispielen S. 88 hervorgeht, wo man erneut auf die Verwendung der mit *s'* abgeleiteten Verben und der auf *-ema* endenden Verbformen zurückkommt. In *Sovremennyj komi jazyk* wird auf das Vorkommen des Dativs in entsprechenden Konstruktionen des Russischen hingewiesen (S. 153). Wir erfahren weiter, dass mit *s'* abgeleitete Verben im Ižma-Dialekt selten unpersönlich verwendet werden, welche Konstruktion in erster Linie der Gegenwartssprache zuzurechnen sei (S. 88—). Neben dem Typ mit einem der russischen Konstruktion entsprechenden Dativ-Agens (*menum oz užšj* 'ich bin nicht müde, mne ne spitsja') existiert der Typ mit Genitiv-Agens: *tenad užše* 'du bist müde' (S. 89). S. 95 erfahren wir mehr über die interessanten *s'*-Verben, — Fokos-Fuchs hat sie ja verdienstvoll behandelt (Keleti Szemle 14), dennoch scheint ihre Problematik unerschöpflich. Das *s'* ist ein transforma-

torisches Ableitungssuffix, das das Objekt aus dem Satz entfernt oder es zum Subjekt erhebt, indem es gleichzeitig das ursprüngliche Subjekt zum Agens herabsinken lässt. Wenn nur das Objekt eliminiert wird, drückt das Verb eine irresultative, oft gleichzeitig im Laufe einer längeren Zeit durchgeführte Handlung aus: *zer ički* 'ich mähte Hafer' → *ton me ičkisi* 'heute habe ich gemäht, war ich mit Mähen beschäftigt'. Wenn das Objekt zum Subjekt und dies wiederum zum Agens wird, drückt das Verb aus, dass die auf das Patiens gerichtete Handlung resultativ ist: *šidīs pušema* 'die Suppe ist gargekocht', *vačegis menam kijšis* 'ich habe die Handschuhe fertiggestrickt'. (Das im Buch S. 95 angeführte Beispiel *kartapel'is korjaššema nin* 'die Kartoffel hat schon Kraut' gehört nicht in den Zusammenhang; es enthält ein denominales Verb. Eine kleine Schwäche der Darstellung der Derivationslehre liegt übrigens darin, dass neben der Ableitung nicht das Grundwort oder das Korrelat genannt wird.) In den vorangehenden Beispielen war das Grundverb transitiv. Ein *s*-Verb kann auch von einem intransitiven Grundverb abgeleitet werden. Auch dann fungiert das Ableitungssuffix als Transformator: das Subjekt sinkt zum Agens herab. Es entsteht ein eingliedriger Ausdruck, ein unpersönlich gebrauchtes Verb. Das Verb drückt eine ungewollte, nicht kontrollierte Handlung aus: *menam vod'lan munšema* 'ich bin offenbar vorangegangen', *menam taj tujšis kežšema* 'ich bin offenbar vom Wege abgewichen', *menam gtorje užše i užše* 'ich bin fortwährend schläfrig' (ebenso *Il'jalēn ez juši, ni ez sojši* 'Ilja wollte nicht trinken, nicht essen' — Sovr. komi jazyk II 153 — die Transitivität ~ Intransitivität des Verbums ist offenbar keine unveränderlich konstante Grösse) oder eine vom Aspekt her resultative Handlung: *gulajt'čišis* 'der Spaziergang ist beendet' (Bartens, MSFOu 170 S. 209—; das letztgenannte Beispiel stammt nicht aus dem Ižma-Dialekt). Die andere Verbform, die in diesen Konstruktionen für das Prädikat in Frage kommt, endet auf *-ema*, also entweder die Perfektform der finiten Flexion oder die infinite Verbform, das die abgeschlossene Handlung ausdrückende Partizip. Z.B. *posse ražedlema šia plot'hiikli* 'die Brücke hat dieser Zimmermann abgerissen'. Es muss sich um ein Partizip handeln. Man kann wohl kaum annehmen, dass ein bestimmtes Tempus die Voraussetzung für eine unpersönliche Satzkonstruktion wäre. Das Komi-Syrjänische kann ja — wie das Wotjakische und Tscheremissische — die Partizipialkonstruktion der nordgrossrussischen Dialekte (und z.B. der ukrainischen Schriftsprache) verwenden, wo das zum Partizip im Patiensverhältnis stehende Nomen den Objekt- und nicht den Subjektkasus aufweist, wie z.B. in der russischen Schriftsprache (Bartens, a. a. O. S. 210). Für eine solche Prädikativkonstruktion finden sich noch andere Beispiele in der Monographie über den Dialekt an der Ižma: *rebetase vėli karema* 'die Arbeit war getan, rabota byla sdelana'

(S. 88). Beispiele für *ema*-Konstruktionen, in denen das Agens im Genitiv steht: (S. 88) *menam karema nin* 'ich habe (das) schon getan, ja uže sdelał', *menam kešjema* 'ich versprach', (Folkl.) *koz pu taj menam palalema krovaté viliš* 'ich bin in (eigtl. Elat.) meinem fichtenhölzernem Bett erwacht'. Wenn das Verb transitiv ist, kann die Konstruktion offenbar auch vom Muttersprachler zwiefach gedeutet werden, denn derselbe Beispielsatz wird an verschiedenen Stellen im Buch unterschiedlich übersetzt: *tenad taj seti počema nin* 'du hast hier schon eingezäunt, ty tam uže zagorodil' (S. 88), 'du hast hier schon eine eingezäunte Stelle, u tebja tam, okazyvajetsja, uže zagoroženo' (S. 114).

Die Pronomina im Ižma-Dialekt weisen interessante Züge auf. Die für die Demonstrativpronomina der *fiu*. Sprachen charakteristische Besonderheit, die verschiedenen Entfernungen der Lokalität durch Vokalunterschiede bei Pronomina mit gleichen konsonantischen Elementen zu kennzeichnen, ist auch im Dialekt von der Ižma ersichtlich: *etaja* 'dieser', *enaja* 'diese' weist hin auf ein sichtbares, nahes Denotat, *etija*, Pl. *enija* wiederum auf ein nicht-sichtbares, entfernteres. Die Pronomina der 3.Pers. gehen ja i.a. auf Demonstrativpronomina zurück, und die gleiche Opposition kann sich auch in diesen zeigen, so z.B. in den Personalpronomina des Plurals: mit dem Pronomen *naja* wird auf sichtbare, nähere, bekannte Personen hingewiesen, mit *nija* auf nicht-sichtbare, fernere, weniger bekannte Personen (Fokos-Fuchs unterscheidet z.B. in seinem Dialektwörterbuch diese Opposition nicht, obwohl er sowohl den Typ *na* als auch *ni* im gleichen Artikel behandelt). Man kann auch von einer Art pronominaler Kongruenz sprechen. Die Nominativformen der Demonstrativa enden auf *-a* (*taja*, *etaja*, *sija*, *etija*, *enaja*, *enija*), und die Akkusativformen auf *-e* (*taje*, *etaje*, *etije*, *sije*, *enaje*, *enije*). Diese Formen werden auch in attributiver Stellung verwendet, wenn das Bezugswort im Nominativ (vom Pronomen die auf *-a* endende Form) oder im Akkusativ steht (vom Pronomen die auf *-e* endende Form); falls das Bezugswort einen anderen Kasus aufweist, werden keine längeren Formen verwendet, es steht die kurze Form (*ta*, *eta*, *si*, *eti*, *ena*, *eni*). Der besondere Charakter der Subjekt- oder Objektstellung des Bezugswortes kommt auch dann zum Ausdruck, wenn das Attribut eine Form des Personalpronomens ist, die den Besitzer ausdrückt. Steht das Substantiv im Nominativ, drückt es also gewöhnlich das Subjekt aus, hat das Attribut die Genitivform (*šilen kerkajš* 'sein Haus'), drückt das Substantiv das Objekt aus, weist das Attribut den Ablativ auf (*šiljš kerkase*), hat das Substantiv jedoch keinen Subjekt- oder Objektkasus, steht als Attribut immer nur die blosse Stammform und vom Pronomen der 3.Pers. die kurze Form (*me*, *te*, *si*, *mi*, *ti*, *ni*).

Bei der Darstellung der Verben fällt die Behandlung der Tempora auf (S. 82—). Vom Perfekt (Vergangenheitszeit II) verwendet der

Dialekt auch die 1. Pers. Die Definition des Perfekts besagt, durch seine Benutzung wende sich die Aufmerksamkeit auf den jetzigen Zustand, nicht auf den Ablauf des Geschehens in der Vergangenheit. Die 1. Person werde verwendet, wenn die Handlung ungewollt, willkürlich sei oder der Sprecher sich nicht erinnere, sie ausgeführt zu haben. Aufgrund des Beispielmaterials bekommt man jedoch die Auffassung, dass auch in diesen Beispielen die Mitteilung des Zustandes betont wird. Was für das Auftreten der 1. Sg. Perf. typisch zu sein scheint, ist die Nicht-Agentivität des Subjekts, wobei der Ausdruck auch eine Mitteilung des Zustandes wird: *mamsum me kolema vit aren* 'fünfjährig, mit fünf Jahren verlor ich die Mutter', *me ses skermema* 'darüber bin ich böse geworden, wütend'. Das trifft offenbar auch dann zu, wenn es sich um ein Transitivverb mit Objekt handelt: *me marajtema paltote* 'ich habe deinen Mantel beschmutzt' — hier sehen wir die Ungewolltheit der Handlung, welchen Begriff die Verfasser in ihrer Definition verwenden, oder die Unkontrolliertheit der Handlung, wie Dik es bezeichnet (Functional Grammar). Unkontrolliert ist auch die Tätigkeit, an deren Ausführung sich der Sprecher nicht erinnert; auch hier handelt es sich also um ein nicht-agentives Subjekt: *me munema klube da Eku'inaked sporitema* 'ich bin also zum Klub gegangen, habe also zum Klub gehen müssen und habe mit Eku'ina angefangen zu streiten'. Auf der gleichen Basis erklärt sich die Verwendung der 1. Sg. Perf. in einem solchen Nebensatz, der als Objekt für einen Hauptsatz steht, dessen Verb ein Sagen ausdrückt: *vistalenis, mij me jektema klubin* 'sie berichten, ich hätte im Klub getanzt'. (In diesen interessanten Abschnitt sind Beispiele geraten, die nicht dahin gehören: ihre *ema*-Form ist kein Vertreter des Perfekts, sondern ein Partizip.) Periphrastische Tempora (S. 84–) mit dem Element *veli* oder *velema* sollen in dem Dialekt selten sein. Sie bezeichnen — so heisst es weiter — ein in der Vergangenheit einem anderen Ereignis vorangegangenes Geschehen, das jemand (dann wird *velema* benutzt) oder man selbst mit eigenen Augen gesehen hat (dann kommt *veli* zur Anwendung). Wenn das Hauptverb im Futur flektiert wird, drückt die Konstruktion eine in der Vergangenheit geschehene frequentative Handlung aus. Interessant ist die Frage der periphrastischen Tempora. Entsprechende Konstruktionen, wo neben dem in der einfachen Zeitform flektierten Hauptverb zwei zum Paradigma des Verbuns 'sein' gehörende Formen verwendet werden, wobei die eine besagt, dass man den Vorgang selber, die andere, dass man ihn nicht selber gesehen hat, sind reichlich aus dem Tscheremissischen und Wotjakischen sowie aus den Turksprachen des Gebietes belegt (Serebrennikov, *Kategorii vremeni i vida*, S. 287; Bartens, MSFOu 170 S. 154—). Kann man hier türkischen Einfluss annehmen, wo doch die Formen bis an die İzma bekannt sind, oder hat man auch diese Isoglosse als eine

Art Sprachbund-Erscheinung zu definieren? — Aufmerksam gemacht wird auch auf die für das Komi-Syrjänische typischen Verbverbindungen. An der Ižma wird als "leere" zweite Komponente das Verb *kijini* 'hörbar sein', *vartni* 'schlagen', *munni* 'gehen', *vižni* 'pflegen, hüten' verwendet (S. 97—); semantisch ganz "leer" ist dieser Teil jedoch nicht: schliesslich wird er aufgrund dessen gewählt, an welches Sinnesorgan der deskriptive Ausdruck appelliert. Zwillingsformeln bzw. Verbpaare werden in dem Dialekt entweder mit (*verdni da udni* 'füttern') oder ohne Konjunktion verwendet (*verdni-jutni* 'füttern') (S. 99—). Die erste Komponente ist häufig deskriptiv: *tuugini-munni* 'nach vorn gebeugt gehen, vorgebeugt gehen'.

Es werden fünf Partizipien angeführt: *is*, *em(a)*, *an*, *ana* und *tem* (S. 100—). Bei der Darstellung der Gerundien fällt auf, dass neben dem *teg(ja)*-Gerundium auch das *tež*-Gerundium die *ja*-Endung erhalten kann: *težja* (S. 101—). Die *ig*- und *tež*-Gerundien werden auch mit Possessivsuffixen angeführt; die an das *ig*-Gerundium tretenden Endungen vertreten interessanterweise den Typ *am*, *ad*, *as*, während das *tež*-Gerundium merkwürdigerweise Endungen vom Typ *e*, *id* und *is* erhält.

Nach dem grammatischen Überblick folgt zunächst eine Betrachtung der Besonderheiten des Wortschatzes, behandelt werden innersprachliche und wortschatzgeographische Gegebenheiten sowie Lehnwörter, u. a. auch die Beziehungen zwischen dem Jurakischen und dem Ižma-Dialekt. Der eigentliche Wortschatz-Teil ist umfangreich, er umfasst die Seiten 124—245. Die Texte und ihre Übersetzungen folgen auf S. 246—285 (ein Text, *korasem*, ist nicht übersetzt). Am Ende des Buches befindet sich eine Karte des Dialektgebietes.

Die Monographie über den zweiten nördlichen Dialekt, den an der Pečora, haben M.A. SAHAROVA, N.N. SEL'KOV und N.A. KOLEGOVA geschrieben. Das i.J. 1976 in Syktyvkar erschienene Buch (*Pečorskij dialekt komi jazyka*) umfasst 153 Seiten und enthält die Lautlehre, die Formenlehre, eine Darstellung der Lexik und ein Wortregister, ein Verzeichnis der Ortsnamen sowie eine Zusammenstellung der Personennamen zweier Dörfer. Am Schluss folgen Texte mit Übersetzung; auf der letzten Seite befindet sich eine Karte. (Der Leser ist dankbar für das Vorhandensein einer Karte. Die Karte ist wichtiger als das Versehen beim Umbruch.)

Der Pečora-Dialekt wird an der Pečora und ihren Nebenflüssen gesprochen; das nördlichste Dorf ist Medvežskaja, das südlichste Mamyľ'. Das Dialektgebiet wird im Norden begrenzt durch den Ižma-Dialekt, im Südwesten durch den von der oberen Vyčegda und im Süden liegt ein russischsprachiges Gebiet.

Die komi-syrjänische Besiedlung an der Pečora ist ca. dreihun-

dert Jahre alt. I.J. 1674 erschienen im Gebiet des heutigen Troicko-Pečorski die ersten Bewohner. Die Volkszählung i.J. 1970 ergab ca. 12 400 Personen. Die Siedler kamen aus mehreren Dialektgebieten, die meisten von der mittleren Sysola. Viele Einwohner stammen auch aus dem nahen Dialektgebiet von der oberen Vyčegda. Der Dialekt weist denn auch viele Gemeinsamkeiten mit dem Gebiet an der mittleren Sysola auf, ist jedoch auch durch manche Merkmale mit dem benachbarten Dialekt an der oberen Vyčegda verbunden.

Aus der Darstellung der Lautlehre geht hervor, dass der Dialekt die gleichen Phoneme wie die Schriftsprache kennt. Die jüngere Generation verwendet die mit den russischen Lehnwörtern übernommenen Laute *f*, *x* und *c*, während die Älteren stattdessen *p*, *k*, *č* (*pront*, *kolkoz*) sprechen (S. 10). Der Vokalismus der nichtersten Silben weist eine doppelte Vertretung auf, *ǐ* und *ǣ* wie an der mittleren Sysola oder *i* und *e* wie an der oberen Vyčegda. Dass sich diese doppelte Vertretung erhalten hat, erklärt sich den Verfassern nach dadurch, dass das Dialektgebiet an der Pečora so ausgedehnt ist und die Kontakte zwischen den einzelnen Siedlungszentren früher schwach waren. Der Dialekt ist wie der von der mittleren Sysola ein *l*-Dialekt (S. 10). Ein *v* im Wortinnern oder im Wortauslaut kommt in deskriptiven Wörtern oder in Lehnwörtern vor (S. 11). Die für das Komi-Syrjänische typischen, besonders bei der Flexion der Substantive auftretenden Allomorphpaare, wo neben dem als Nominativ und vor konsonantisch anlautenden Suffixen verwendeten Allomorph ein Allomorph begegnet, das nach dem Auslautkonsonanten einen weiteren Konsonanten *j*, *k*, *m* oder *t* aufweist und vor vokalisches anlautenden Suffixen begegnet, werden im Dialekt an der Pečora reichlicher als in dem an der mittleren Sysola verwendet, aber nicht so häufig wie im Dialekt an der oberen Vyčegda. Die für den Dialekt von der oberen Vyčegda typische Assimilation begegnet auch im Dialekt von der Pečora: *gažaas* 'fröhlich (Nom.Pl.)', *kagaan* 'als Kind', *loktan voo* 'im nächsten Jahr', *kerkaan* 'im Haus'. Die Konsonantenassimilation vertritt den üblichen Typ: sie ist regressiv ausser in den Verbindungen mouillierter Konsonant + *j*, wo sie progressiv ist. Der letztgenannte Assimilationstyp reicht auch über die Morphemgrenze hinaus, wie an der mittleren Sysola und der oberen Vyčegda: Nom.Pl. *roćčas* 'die Russen', *ňannas* 'die Brote' und kann in dem Dialekt auch die Wortgrenze überschreiten: *kok čuñ ñilín* 'auf Zehen' (S. 13). Einige Regionaldialekte an der Pečora weisen die gleiche Sprechmelodie auf wie an der Ižma und an der oberen Vyčegda: auf der vorletzten Silbe sinkt der Ton und steigt dann auf der letzten Silbe stark an, wodurch auch der Vokal gedehnt wird (S. 20). Der Wortakzent liegt in dem Dialekt allgemein auf der ersten Silbe, kann jedoch mitunter auch anderswo liegen. — Zum Abschluss des Überblicks über die Lautlehre findet sich eine nützliche Zusammenfassung über die

Gemeinsamkeiten des Dialekts an der Pečora und der Sysola sowie die Übereinstimmungen an der Pečora und der oberen Vyčegda (S. 21).

Auch nach der Beschreibung der Formenlehre lesen wir eine entsprechende Zusammenfassung; unter den aufgezählten Merkmalen des Dialekts an der Pečora und der Sysola findet sich nur eine morphologische Übereinstimmung, die Endung der 3.Pl.Perf. *-emni*, ansonsten handelt es sich um lautliche Gemeinsamkeiten. Bei der Behandlung der Kasus hat sich beim Inessiv versehentlich ein Beispiel für den Instrumental eingeschlichen (S. 25). Auf der gleichen Seite ist die Bemerkung über die Verwendung des Dativs unglücklich formuliert; der Dativ als Kasus des Agens ist hier direkt erwartungsgemäss (*brigadirli dolžen tedni užse* 'der Brigadier muss seine Arbeit kennen'). Es werden auch interessante Beispiele für die Verwendung von Kasus anstelle von Postpositions Konstruktionen angeführt: *Annaad en pjalli?* 'hast du nicht bei Anna hereingeschaut?' (S. 23). Zur Darstellung der Derivationslehre gehören viele aufschlussreiche Details; als Mangel muss gelten, dass das Grundwort bei der Ableitung nicht angegeben wird.

Bei der Darstellung der Lexik wird darauf hingewiesen, dass der Wortschatz des Dialektes verschiedene Schichten aufweist: es gibt Wortgut, das den südlichen Mundarten und der Mundart an der Pečora gemeinsam ist, solche Lexik, die das Gebiet an der oberen Vyčegda mit dem an der Pečora verbindet und schliesslich lexikalische Gemeinsamkeiten im Dialekt an der Ižma und an der Pečora. Das Wörterverzeichnis umfasst die Seiten 53—112, das Ortsnamenregister S. 113—120 und abschliessend folgen interessante Übersichten über die Ortsnamen und Personennamen bestimmter Gebiete. Unter den Texten (S. 127—149) finden sich auch Sprichwörter und Redensarten.

Die Serie der Dialektmonographien des Komi-Syrjänischen wird, wenn alle Teile erschienen sind, eine grossartige Errungenschaft des Instituts für Sprache, Literatur und Geschichte der Komi-Filiale der sowjetischen Akademie der Wissenschaften sein. Ausser den hier genannten Arbeiten liegen auch bereits die Monographien über den Dialekt an der oberen und an der mittleren Sysola vor. Über sie werde ich in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift berichten.

RAIJA BARTENS